

Wolfgang Huber

**Ansprache im Kantatengottesdienst in der Kaiser-Wilhelm-
Gedächtniskirche**

am 2. April 2011

Liebe Gemeinde!

Vor zwei Wochen fand hier in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche ein Abendkonzert statt, das den Erdbeben-, Tsunami- und Strahlenopfern in Japan gewidmet war. Für mich war dieses Konzert ein unvergessliches Ereignis. Heute, zwei Wochen später, zittern und zagen wir weiterhin mit den Menschen in Japan; mit ihnen zusammen peinigt auch uns die Ungewissheit darüber, welches Ausmaß die Katastrophe noch annehmen wird. Das Unglück ist über sie gekommen; aber sie fragen sich zugleich, was sie selbst dazu beigetragen haben. Sie sahen in der friedlichen Nutzung der Kernenergie die große Alternative zu deren militärischem Gebrauch, den Japan wie kein anderes Land in der Welt leidvoll erfahren hat. Aber es handelt sich um dieselbe Kraft, die sich unversehens ins Zerstörerische verwandeln kann.

Was lernen wir aus diesem Geschehen? Von einer „Energiewende“ ist jetzt die Rede. Doch vielleicht muss die Wende, die Umkehr tiefer ansetzen und weiter reichen: nicht nur bei der Energie, die wir aus der Steckdose holen, sondern bei der Energie, die unser Herz bestimmt und unser Leben prägt.

Von einer solchen Wende, nämlich von einer großen Umkehr handeln die Bußpsalmen des Alten Testaments. Sie bitten um

Gottes Vergebung, wie der 25. Psalm, den wir vorhin als Schriftlesung gehört haben; sie erlehen Gottes Gnade, wie der 51. Psalm, dessen Vertonung wir gleich hören werden. Sie strecken sich aus nach einer Erneuerung von Herz und Sinn; sie erbitten einen neuen Geist.

Die Mitte des 51. Psalms bilden die Worte: „Schaffe in mir Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, beständigen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Erfreue mich wieder mit deiner Hilfe, und mit einem willigen Geist rüste mich aus.“ Diese Bitte kommt aus einer tiefen Demut: Der Beter erwartet nichts mehr von sich selbst, sondern setzt all seine Hoffnung auf Gott: „Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstetes, zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten.“

In solchen Worten begegnet sie uns, die Wende vom „Miserere“ zum „Lätare“, von dem zu Gott gewandten: „Erbarme dich“ zu dem an uns Menschen gerichteten „Freut euch“, von dem leeren Herzen, mit dem wir vor Gott treten, zu dem Herzen, das er mit seinem Geist neu erfüllt. Eine Lebenswende wird mit diesen Worten beschrieben, wie der christliche Glaube sie mit der Person Jesu Christi verbindet. In ihm begegnet uns das menschliche Angesicht Gottes; er erfüllt uns mit einem neuen Geist. In diesem Geist können wir all unsere Angst auf Gott werfen und uns bei ihm geborgen wissen.

Die Christenheit hat immer gespürt, dass die Psalmen – und unter ihnen ganz besonders die Bußpsalmen – dem Glauben des Neuen Testaments besonders nahe sind. Die Bitte: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz“ klingt wider in der Seligpreisung Jesu: „Selig

sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ Die Einsicht des Psalmisten, dass wir Gott nicht mit äußerlichen Opfern, sondern mit Herz und Geist dienen, wird vom Apostel Paulus zum Cantus Firmus der christlichen Existenz erklärt, wenn er dazu ermahnt, uns selbst hinzugeben „als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst“. Dieser Gottesdienst, so fährt er fort, zeigt sich darin, dass wir uns nicht dieser Welt gleichstellen, sondern uns durch Gottes Geist erneuern und verändern lassen, „damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.“

Um dieser großen Umkehr, um dieser radikalen Wende willen stehen die Worte „Herz“ und „Geist“ im Mittelpunkt unseres Psalms. Wir können nachvollziehen, dass mit dem „Herzen“ nicht nur das Organ gemeint ist, das unseren Kreislauf in Bewegung hält; vielmehr ist damit das Zentrum unserer Existenz im Ganzen gemeint, der Sitz all unseres Fühlens, Denkens und Wollens. Mit dem Geist aber ist nicht ein flüchtiges Gebilde, sondern die Macht gemeint, der wir unser Herz anvertrauen. „Woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott“ – das ist der Geist, der dich beherrscht.

Vor diese entscheidende Weggabelung stellt uns der 51. Psalm. Das gibt ihm seinen einzigartigen Rang im ganzen Alten Testament. Die Klarheit seines Schuldbekenntnisses wie das Vertrauen auf Gottes Gnade allein hat diesen Psalm auch für die Reformatoren – für Martin Luther ebenso wie für Johannes Calvin – zu einem entscheidenden Glaubensdokument gemacht. Dabei deutet er die Schuld des Menschen weit tiefer, als das in der kirchlichen Erbsündendoktrin geschah. Er meint nicht, wie eine spätere Deutung nahe legte, dass die Schuld des Menschen schon

mit der Art verbunden sei, in der er gezeugt wurde; eine solche moralische Herabwürdigung der Sexualität liegt ihm vielmehr fern. Er will deutlich machen, dass die Gottesferne, in die wir Menschen uns verstricken, unser ganzes Leben, unsere ganze Existenz ergreift. Auch das neue, reine Herz, auch der neue, gewisse Geist hat es deshalb mit unserem ganzen Leben, unserer ganzen Existenz zu tun. Das begreifen wir, wenn wir uns unter das Kreuz Jesu stellen.

Genau das geschieht durch diesen Psalm. Von der Vertonung des Psalms, die wir gleich hören werden, gilt das sogar in ganz besonderem Maß. Johann Sebastian Bach hat für sie das *Stabat Mater* von Giovanni Battista Pergolesi aufgenommen: ein staunenswert reifes Werk des mit 26 Jahren verstorbenen napolitanischen Komponisten. Es handelte sich um eine moderne, zeitgenössische Musik, als Bach sie aufgriff. Maria, die Mutter Jesu, steht unter dem Kreuz Jesu und weint. Das ist das eine und einzige Thema dieser Musik. Ihre Trauer ergreift den Beter, dessen Herz sich mit ihrem Herzen, dessen Tränen sich mit ihren Tränen verbinden. Das Heilsgeschehen am Kreuz und die innere Beteiligung der glaubenden Seele verschmelzen bei Pergolesi ähnlich intensiv miteinander, wie das auch in Bachs großen Passionen der Fall ist.

Bach übernimmt diese Musik, indem er sie sich anverwandelt und ihr einen eigenen Text unterlegt. Dieser Text muss, wie die lateinische Dichtung, die Pergolesi vertont hatte, aus dreizeiligen Versen bestehen. Den Sprachfluss des Psalms engt das ein. Doch die Musik überwindet diese Grenzen sofort. Sie nimmt uns hinein in das Gegenüber und Miteinander von menschlicher

Selbstverstrickung und göttlicher Gnade, von Schuld und Vergebung, von Ohnmacht und neuer Kraft. Sie mündet in den Jubel, der Pergolesi und Bach miteinander verbindet: Amen – ja, so sei es.

Wir hören diese Musik in einer Zeit, die sich im Rückblick als ein geschichtlicher Wendepunkt erweisen mag. Eine der größten Errungenschaften der Wissenschaft – das Eindringen in die Bauprinzipien des Atoms – macht den Menschen nicht zum Meister des Universums. Er bleibt ein Teil der Natur, die er zu beherrschen meinte. Er bleibt ein Spielball der Kräfte, die er sich unterwerfen wollte. Kein Siegeszug neuzeitlicher Weltbemächtigung macht den menschlichen Geist zum Herrn über Gottes Geist. Wir hören die Worte des Psalms deshalb mit geschärften Ohren: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, beständigen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Erfreue mich wieder mit deiner Hilfe, und mit einem willigen Geist rüste mich aus.“ Amen.